

Lady of Glencoe

Thriller

Jürgen Braunsteiner

.

© 2026 Jürgen Braunsteiner

Umschlaggestaltung: Jürgen Braunsteiner

Coverbild: Loch Ness fotografiert von Jürgen Braunsteiner

Lektorat / Korrektorat / Recherche: Unterstützung durch
CoPilot

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Grobebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99203-227-3 (Paperback)

978-3-99203-224-2 (Hardcover)

978-3-99203-226-6 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Lady of Glencoe

*ist für meine Eltern Irene und Eduard, welche
mir die Freiheit gaben, meinen eigenen Weg zu
finden.*

Inhaltsverzeichnis

Prolog	7
Kapitel 1 – Die Rückkehr nach Schottland.....	11
Kapitel 2 – Edinburgh	36
Kapitel 3 – Der Weg in die Cairngorms.....	57
Kapitel 4 – Glenmore House	82
Kapitel 5 – Stimmen in der Nacht	110
Kapitel 6 – Im Keller.....	126
Kapitel 7 – Die Entscheidung.....	147
Kapitel 8 – Flucht im ersten Licht.....	169
Epilog – Ein Jahr später.....	193

Prolog

In Sarahs Kopf drehte sich alles. Schmerz pochte hinter ihrer Stirn, langsam und schwer, als schlug jemand von innen gegen ihren Schädel. Als sie die Augen öffnete, blieb die Welt schwarz. Nicht dämmrig. Nicht finster wie eine mondlose Nacht. Schwarz. Für einen Moment wusste sie nicht, ob sie überhaupt sehen könne.

Sie hob den Kopf. Übelkeit schoss in ihr hoch und sie sank wieder zurück. Der Boden unter ihr war hart und eisig. Feuchtigkeit drang durch ihre Hose, Kälte kroch zwischen Jacke und Pullover. In der Luft hing der Geruch von Moder, nassem Stein und etwas Metallischem. Blut, dachte Sarah.

Der Gedanke war so klar, dass er die Benommenheit für einen Augenblick durchbrach. Sie zwang sich, ruhig zu atmen. Ein. Aus. Ein. Aus. Irgendwo tropfte Wasser in regelmäßigen Abständen. Sonst hörte sie nichts. Kein Rauschen des Sturms, kein Knarren des alten Hauses, keine Stimmen.

„Liv?“

Aus ihrer Kehle kam nur ein heiseres Flüstern. Sarah schluckte und versuchte es noch einmal. „Liv!“ Diesmal war ihre Stimme lauter, doch die Dunkelheit verschluckte den Namen. Keine Antwort.

Erinnerungsfetzen brachen über sie herein: Liv, die das Fenster im Erdgeschoss aufdrückte. Ein Lichtschein im Flur. Ein Schatten hinter ihnen. Dann ein dumpfer Schlag und der Boden, der ihr entgegensprang. Sarah

presste die Hand an ihre Stirn. Unter ihren Fingern klebte warmes Blut.

Liv, war sie entkommen?

Vorsichtig tastete Sarah über den Boden. Raues Mauerwerk. Staub. Kleine Steinchen, die unter ihrer Handfläche knirschten. Sie streckte die Arme aus, bis ihre Fingerspitzen gegen eine Wand stießen, und arbeitete sich daran entlang. Der Raum war schmaler, als sie zunächst geglaubt hatte. Nach drei Schritten berührte sie Holz.

Eine Tür.

Sarah fuhr mit den Händen über die Bretter, suchte nach einer Klinke und fand schließlich kaltes Metall. Sie drückte es hinunter. Nichts. Sie zog, stemmte sich mit der Schulter dagegen und biss die Zähne zusammen, als der Schmerz vom verletzten Knöchel bis in ihr Knie schoss. Die Tür bewegte sich keinen Millimeter.

„Liv!“, rief sie erneut. „Wenn du mich hörst, gib irgendein Zeichen!“

Stille.

Dann hörte sie etwas.

Ein Scharren jenseits der Tür. So leise, dass es auch eine Ratte hätte sein können. Sarah hielt den Atem an. Das Geräusch kam näher, stockte und setzte wieder ein. Danach flüsterte jemand. Die Worte blieben unverständlich, doch die Stimme gehörte nicht Liv.

Sie wich von der Tür zurück. Ihr Herz schlug jetzt so heftig, dass sie fürchtete, man müsse es draußen hören. Instinktiv griff sie in die Jackentaschen. In der rechten fand sie ihr Mobiltelefon. Das Display blieb dunkel. Sie

drückte den Einschaltknopf, und für einen Sekundenbruchteil tauchte kaltes Licht den Raum in blasses Blau. Sarah sah feuchte Steinwände, rostige Regale und alte Kisten. Auf dem Boden verlief eine dunkle Spur bis zur Tür. Blut. Nicht nur ein paar Tropfen. Zu viel.

Das Display erlosch. Kein Netz. Der Akku zeigte noch elf Prozent.

Jenseits der Tür wurde ein Riegel bewegt.

Sarah erstarrte. Sie durfte nicht direkt vor dem Eingang stehen. Sie tastete sich zur Seite, stieß mit der Hüfte gegen eine Kiste und fing sie im letzten Augenblick auf. Etwas Hartes rutschte in ihrer linken Jackentasche gegen ihre Rippen. Sie griff hinein.

Das Klappmesser.

Ein armselig kleines Werkzeug gegen das, was draußen möglicherweise wartete. Aber es war mehr als nichts. Sarah öffnete die Klinge so geräuschlos wie möglich und schob sich neben der Tür.

Der Riegel schabte ein zweites Mal über Metall. Ein schmaler Lichtstreifen erschien am Boden.

Dann sagte eine Männerstimme: „Die andere ist wach.“

Der Lichtstreifen verbreiterte sich um eine Handbreit. Sarah presste den Rücken gegen das kalte Regal; eine rostige Kante bohrte sich durch die Jacke. Im Korridor roch es nach nasser Erde und Diesel. Jemand atmete schwer, dicht vor der Tür.

„Sie hat das Telefon noch“, sagte eine zweite Stimme. „Dann nimm es ihr ab.“

Sarah schloss die Finger fester um das Messer. In der schwarzen Scheibe des ausgeschalteten Displays sah sie für einen Moment Thomas' lächelndes Gesicht, so deutlich, als stünde er neben ihr. *Nicht erstarren*, dachte sie. *Beobachten. Warten. Handeln.*

Kapitel 1 – Die Rückkehr nach Schottland

Lady Sarah war mit ihrer jüngeren Schwester Olivia nach Schottland gereist. Eigentlich hatte Sarah die Einladung zur Electronics Summer Conference in Edinburgh ablehnen wollen. Sie lag seit Tagen ausgedruckt auf ihrem Schreibtisch, halb verborgen unter Schaltplänen und Kalkulationen, als ließe sie sich zum Verschwinden bringen, wenn man sie nur lange genug ignorierte. Liv hatte das Blatt dennoch entdeckt.

„Edinburgh“, las sie laut und hob langsam den Blick.
„Du fährst.“

Sarah verschränkte die Arme. „Ich fahre nicht.“

„Doch. Eine echte Lady von Glencoe muss ihren Besitz wenigstens einmal im Leben besuchen.“

„Mein Besitz ist kleiner als der Balkon meiner alten Wiener Wohnung.“

Liv grinste. „Dann wird die Inspektion nicht lange dauern.“

Die Konferenz bot einen idealen Anlass, die Geschäftsreise mit einer Rundreise durch Schottland zu verbinden. Für Liv war die Sache damit entschieden. Für Sarah war gerade dies das Problem. Schottland bedeutete nicht nur Regen, Wien, den Klang fremder Stimmen in schmalen Gassen und weite Landschaften, in denen der Himmel größer wirkte als anderswo. Es bedeutete Thomas. Es bedeutete die glücklichsten Tage ihres Lebens – und die Dunkelheit, die ihnen gefolgt war. „Du musst dort nichts beweisen“, sagte Liv leiser, als sie

Sarabs Schweigen bemerkte. „Du musst auch nichts vergessen. Komm einfach mit mir.“

Sarah blickte zum Fenster hinaus. Über den Dächern von Horn zogen Woken über den Himmel. „Und wenn es ein Fehler ist?“

„Dann machen wir ihn gemeinsam.“

Ihr Büro lag in einem unscheinbaren Gewerbebau am Rand von Horn. Hinter den Fenstern erstreckte sich das Horner Becken, flach und weit, mit Feldern, Baumreihen und Straßen, die in die Dörfer des östlichen Waldviertels führten. Im Zentrum drängten sich die Häuser um den Hauptplatz; alte Fassaden, Kirchtürme und Reste der Stadtmauer erinnerten daran, dass Horn schon lange vor ihnen bestanden hatte und vermutlich auch nach ihnen bestehen würde. Sarah mochte diese Beständigkeit. An stillen Tagen konnte sie sogar das Rauschen des Baches hören, wenn sie am Stadtpark vorbeiging.

Am Morgen begann Horn langsam aufzuwachen. Lieferwagen hielten vor den Geschäften, Fahrräder klappten über das Pflaster, und vom Hauptplatz trug der Wind den Schlag der Kirchenglocken bis zum Gewerbegebiet. Wenn Sarah früh genug kam, lag über den Feldern noch Nebel. Dann wirkten die Baumreihen wie Inseln, und die niedrigen Hügel am Rand des Beckens schienen weiter entfernt, als sie tatsächlich waren. Sie mochte diesen Übergang zwischen Stadt und Land: Nach wenigen Minuten war man zwischen Bürgerhäusern, Schulen und Ämtern, nach wenigen weiteren zwischen Äckern, Obstgärten und schmalen Straßen, auf denen einem eher ein Traktor als ein Taxi begegnete.

„Du romantisierst Horn“, sagte Liv einmal, als Sarah am Fenster stand und den Nebel beobachtete. „Früher wolltest du nur weg.“

„Früher spürte ich hier vor allem, was fehlte.“

„Und heute?“

Sarah dachte an die Ruhe im Büro, an bekannte Gesichter beim Bäcker und an den Stadtpark, in dem Eltern Kinderwagen schoben.

„Heute sehe ich, was geblieben ist.“

Liv stellte ihr eine Mappe hin. „Sehr schön. Was geblieben ist, sind auch drei unbezahlte Rechnungen.“

„Du hast ein Talent, jeden poetischen Moment zu beenden.“

„Dafür bin ich zuständig.“

Sarah war Elektronikentwicklerin und regelmäßig auf Konferenzen im Ausland unterwegs. Vor einigen Jahren hatte sie ein kleines Dienstleistungsunternehmen gegründet und Liv nach und nach in den Betrieb geholt. Während Sarah die technischen Entwicklungsprojekte leitete, kümmerte sich Olivia um Finanzen, Organisation und Vertrieb – um all jene Aufgaben, denen Sarah am liebsten aus dem Weg ging. Liv konnte gut mit Menschen, trat selbstbewusst auf und nahm ihrer Schwester damit viel Druck ab.

„Hast du den Kunden aus Linz zurückgerufen?“, fragte Sarah eines Nachmittags, ohne vom Bildschirm aufzusehen.

„Natürlich.“ Liv stellte zwei Kaffeetassen zwischen die Messgeräte. „Und ich habe ihm erklärt, warum eine

Entwicklungsänderung Zeit und Geld kostet. Und welch Wunder, er lebt noch.“

Sarah nahm die Tasse. „Was würde ich ohne dich machen?“ „Wahrscheinlich hervorragende Platinen entwickeln und sie niemandem verkaufen.“

„Das klingt erstaunlich friedlich.“

„Und vollkommen unrentabel.“

Mit ihrer Hartnäckigkeit überzeugte Liv Sarah schließlich, an der Electronics Summer Conference teilzunehmen. Während Sarah tagsüber Vorträge besuchen, Fachgespräche führen und Visitenkarten sammeln würde, wollte Liv Edinburgh erkunden. Danach planten sie eine mehrtägige Tour mit Bus und Bahn durch die Cairngorms bis nach Glencoe. Liv breitete eine Karte auf dem Besprechungstisch aus und fuhr mit dem Finger über die Namen. „Edinburgh, Inverness, Aviemore, Glencoe.

“ Sarah beugte sich über die Karte. „Das ist keine Route, das ist eine Drohung.“

„Das ist ein Abenteuer.“

„Mit zwei Trekkingrucksäcken.“

„Abenteuer mit guter Ausrüstung.“ Schließlich tippte Liv auf Glencoe. „Und dort inspizieren wir das Reich von Mylady Sarah.“

Es war ihre erste längere Reise als erwachsene Schwestern. Das Leben hatte beide zu erfolgreichen Unternehmerinnen gemacht, die sich in einer von Männern dominierten Branche behaupteten. Dass es einmal so weit kommen würde, war keineswegs selbstverständlich gewesen. Seit der Firmengründung hatten sie den Betrieb

noch nie für zwei Wochen geschlossen. Nun gönnten sie sich erstmals einen gemeinsamen Betriebsurlaub. Olivias Kinder waren längst erwachsen und würden während ihrer Abwesenheit die Katzen versorgen. Es gab also keinen vernünftigen Grund, nicht zu fahren.

Am Abend erzählte Liv ihren Kindern von der Reise. Alexander versprach, sich um die Katzen zu kümmern, Lea schickte sofort eine Liste mit Lokalen und Sehenswürdigkeiten.

„Und keine Sorge“, sagte Alexander am Telefon. „Wir lassen das Haus stehen.“

Liv hielt das Mobiltelefon von sich weg und sah Sarah an. „Hast du gehört? Eine Sorge weniger.“

„Ich hatte bisher keine Sorge.“ „Du machst dir professionell Sorgen. Du bemerkst sie nur nicht mehr.“

Nach Büroschluss gingen sie häufig durch die Innenstadt. Der dreiseitige Hauptplatz lag wie ein ruhiger heller Raum zwischen restaurierten Fassaden, Schaufenstern und den Türmen der Kirchen. Hinter Höfen und Häusern verliefen Abschnitte der alten Befestigung, teils sichtbar, teils so selbstverständlich in die Stadt eingebaut, dass man daran vorbeiging, ohne sie zu bemerken. Liv kannte fast jeden zweiten Menschen, der ihnen entgegenkam. Sie blieb stehen, wechselte Neuigkeiten, versprach Rückrufe. Sarah blieb dabei meist still im Hintergrund.

„Das ist der Nachteil einer Kleinstadt“, sagte Sarah, als sie endlich weitergingen. „Niemand bleibt unerkannt.“

Liv schob den Arm unter ihren. „Und der Vorteil ist, dass niemand lange allein bleibt.“

Olivia, die von allen nur Liv genannt wurde, war zwei Jahre jünger als Sarah und schon immer die Aufgewecktere von beiden gewesen. In der Schule hatte sie Menschen mühelos angezogen, während Sarah schüchtern blieb und den Mittelpunkt mied. Mit siebzehn wurde Liv ungeplant schwanger und brachte einen lebhaften Jungen namens Alexander zur Welt. Sie brach die Schule ab, und der Vater des Kindes zog mit ihr in das Haus ihrer Eltern. Nur ein Jahr später kam Alexanders Schwester Lea zur Welt.

Für die sensible Sarah wurde das Zusammenleben bald zu eng. Eltern, Schwester, der künftige Schwager und zwei kleine Kinder teilten sich das Haus am Rand von Horn. Hinter dem Garten begannen Felder; bei klarem Wetter lag über dem Becken ein weiter Himmel, und am Abend roch die Luft nach Erde, Holzrauch und frisch gemähtem Gras. Im Haus selbst gab es jedoch kaum einen stillen Winkel. Ein Kind weinte, das andere lachte, Türen fielen ins Schloss, jemand suchte immer etwas.

„Ich liebe euch“, sagte Sarah eines Abends zu Liv, während sie in der kleinen Küche Geschirr abtrockneten. „Aber ich glaube, ich muss weg.“

Liv nickte, als habe sie längst darauf gewartet. „Nach Wien?“

„Wenn sie mich nehmen.“

„Sie werden dich nehmen.“

Nach ihrem Abschluss an der Elektronikschule begann Sarah bei einem großen Elektronikkonzern in Wien zu arbeiten und studierte nebenbei Elektronik an der

Universität. Zum ersten Mal hatte sie einen Ort für sich – und wieder Zeit, Gitarre zu spielen.

Als Jugendliche hatte Sarah Horn anders erlebt. Die Stadtmauer war für sie keine Sehenswürdigkeit gewesen, sondern eine Grenze. Hinter ihr lagen dieselben Straßen, dieselben Fragen und dieselben Erwartungen. Auf dem Schulweg kam sie am Hauptplatz vorbei, wo Erwachsene vor Bäckerei und Bank stehen blieben und jedes neue Gerücht schneller weitergaben als die Regionalzeitung. Wenn sie am Bach Taffa entlangging, suchte sie Stellen, an denen das Wasser plätschernd über Steine lief. Dort plante sie ihr späteres Leben: eine Wohnung, in der Türen nicht ständig aufgingen, eine Arbeit mit klaren Problemen und lösbaren Fehlern, vielleicht eine Stadt, in der niemand wusste, wer ihre Eltern waren.

Wien empfing sie mit Lärm. Schon am Bahnhof schoben sich Menschen an ihr vorbei, Rolltreppen trugen sie in mehrere Richtungen, und aus den Lautsprechern kamen Ansagen, die Sarah beim ersten Hören kaum verstand. Die Straßen wirkten breiter als in Horn, die Häuser höher, die Entfernungen unvernünftig. In ihrer ersten kleinen Wohnung hörte sie nachts das Summen der Stadt durch die Fenster: Motoren, eine späte Straßenbahn, Schritte im Stiegenhaus, irgendwo eine Sirene. Anfangs schlief sie schlecht. Dann lernte sie, dass dieser Lärm nichts von ihr verlangte. Niemand fragte, warum sie allein war oder wohin sie ging.

Sie gewöhnte sich an die Wege zwischen Firma, Universität und Wohnung. Morgens stand sie mit Studierenden, Angestellten und verschlafenen

Nachtschwärmern in der U-Bahn; abends trug sie Skripten und Messprotokolle durch Straßen, deren Schaufenster noch lange hell blieben. Manchmal stieg sie eine Station früher aus und ging zu Fuß. Sie mochte die Gründerzeitfassaden mit ihren Erkern und Figuren, die Innenhöfe hinter schweren Toren und die plötzlichen kleinen Parks zwischen dichtem Verkehr. Wien war nicht still, aber es bot Anonymität – und damit eine Freiheit, die Sarah in Horn nie gekannt hatte

Bei der Arbeit lernte sie Thomas kennen. Er war in der Elektronikfertigung beschäftigt und genauso alt wie sie. Ihre erste Begegnung begann mit einem Fehler in einer Baugruppe.

„Die Platine ist nicht schuld“, sagte Sarah und deutete auf die Lötstelle.

„Das behaupten Entwickler immer“, erwiderte Thomas.

„Und Fertiger behaupten immer, sie hätten alles exakt nach Vorgabe gemacht.“

Er sah sie einen Moment lang an und lachte. „Kaffee? Dann können wir klären, wer von uns recht hat.“

Auf den ersten Blick hatten sie wenig gemeinsam. Thomas war offen, spontan und gesellig – beinahe eine männliche Ausgabe von Olivia. Vielleicht passten sie gerade deshalb so gut zusammen. Aus Kaffee wurden Mittagspausen, aus vorsichtigen Begegnungen lange Abende, aus der Beziehung ein gemeinsames Leben in Wien.

.

Thomas zeigte ihr ein anderes Wien. Er nahm sie nach der Arbeit mit an den Donaukanal, wo Radfahrer, Spaziergänger unterwegs waren und Menschen mit Getränken auf den Ufermauern saßen. Auf dem Wasser zogen Boote vorbei, unter den Brücken hallten Stimmen, und auf den Betonflächen lagen Farbschichten aus Graffiti übereinander.

„Hier darf eine Stadt unordentlich sein“, sagte er.

Sarah betrachtete die bunten Wände. „Du meinst, hier fällt deine Unordnung weniger auf.“

„Genau. Deshalb fühle ich mich willkommen.“

Später gingen sie über den Schwedenplatz zurück, teilten sich Eis und stritten darüber, welche Straßenbahn die schnellere Verbindung bot. Thomas verlor die Diskussion und erklärte sich trotzdem zum Sieger.

Olivias Glück hielt dagegen nicht lange. Nach der Geburt des zweiten Kindes verließ der Vater die Familie und verschwand aus ihrem Leben. Unterhalt zahlte er nicht. Die folgenden Jahre waren hart, doch ihre Eltern unterstützten sie, so gut sie konnten. Olivia und die Kinder durften im Elternhaus bleiben. Ihre Jugendträume waren dennoch zerbrochen, und in einer Kleinstadt wie Horn wurde über eine junge, alleinstehende Mutter rasch geredet.

Gerade in dieser Zeit zeigte sich Olivias Stärke. Sie ließ sich nicht unterkriegen. Neben der Betreuung der Kinder und einem Halbtagsjob holte sie an der Abendschule ihren Abschluss nach. Danach begann sie bei einem ortsansässigen Unternehmen als Buchhalterin und wechselte später in den Vertriebsinnendienst. Dort

sammelte sie genau jene Erfahrung, die sie Jahre später im gemeinsamen Unternehmen mit Sarah brauchen würde.

Als Sarah Jahre später die Gründung des eigenen Unternehmens erwog, saßen die Schwestern in einem Café am Horner Hauptplatz. Durch die Scheibe sahen sie Menschen zwischen den alten Häuserzeilen vorbeigehen.

„Technisch kann ich das“, sagte Sarah. „Alles andere kann ich nicht.“

Liv rührte in ihrem Kaffee. „Du entwickelst. Ich mache alles andere.“

„Das klingt zu einfach.“

„Gute Pläne klingen oft einfach, bevor die Arbeit beginnt.“

Sarah musterte sie. „Meinst du das ernst?“

„Todernst. Aber der Firmenname wird nicht Lady Electronics.“

Zum ersten Mal an diesem Tag lachte Sarah.

Für Sarah bedeutete nun die bevorstehende Reise eine Rückkehr an den Schauplatz einer ihrer schönsten Erinnerungen – und zugleich an den Anfang der schlimmsten Zeit ihres Lebens.

Sarah und Thomas hatten kurz vor ihrer Schottlandreise im Jahr 2015 geheiratet. Das Leben schien es gut mit ihnen zu meinen. Erst wenige Wochen zuvor waren sie in eine größere Wohnung nahe dem Wiener Naschmarkt gezogen. Wenn Sarah morgens das Fenster öffnete, drangen Straßenbahnklingeln, Gesprächsfetzen und der Geruch von Brot, Kaffee und Gewürzen aus